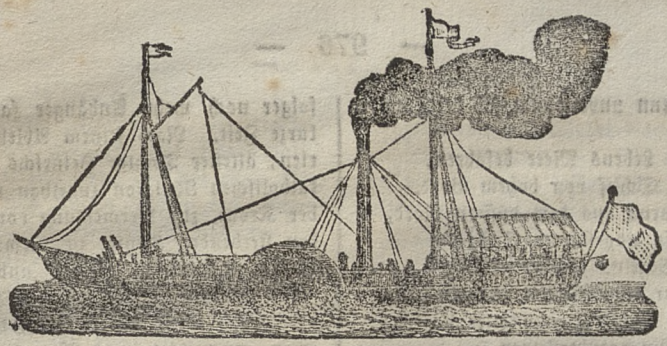
№ 123.

Sonnabend, am 13. October 1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Drei Momente aus dem Leben der Lady of Bradgate, Marquise von Dorset, nachmaligen Herzogin von Suffolk.

Anno 1538.

Alles ringsum war Heiterkeit, Freude und Lust — das Geläute der Festglocken war hörbar, so weit das Ohr reichte. Von den dräuenden Zinnen des Tower's entfaltete die Königsfahne in weiten Wellen das reichgestickte Wappen von England. Die alte Brücke war gedrängt voll ehrfurchterfüllter Zuschauer, in festlichen Gewändern. Der edle Strom, im Scheine der Sonne glänzend, gab, in seinen regelmäßigen Wogen, den wolkenlosen Himmel im reinsten Abbilde wieder. Stolzfluthend trug er willig, auf sanftbewegter Fläche, eine Menge reichgezierter, mit Wappenfähnchen und Wimpeln geschmückter Barken, besetzt mit Schönheiten und Allem, was durch Geburt und Rang hoffähig war, denn so eben hatte König Heinrich zum Turnier nach Greenwich sich erhoben. Unfern des Tower's Wassertriege, umgeben von Pagen in seidenen Gewändern und einer reichgekleideten Dienerschaft, stand, ihrer Barke harrend, Frances, des ritterlichen Charles Brandon älteste Tochter, jetzt Gemahlin des reichen Marquis von Dorset. Ihre goldglänzenden Haarflechten waren unter einem reich mit Juwelen besetzten Kopfzeug zierlich verhüllt; der Hals mit einem Perlschmuck bedeckt, dessen Halter ein Schloß von Diamanten und von fast unschätzbarem Werthe war. Die dunkel-rothbraune Sammetrobe, die ihr als Marchioneß gebührte, und deren eine Schleppenhälfte von zwei Kammerdamen ehrfurchtvoll getragen, die andere in graziösen Falten durch den breiten Gürtel gezogen war, wurde durch ein noch reicheres, bedeutungsvolleres, mit Hermelin besetztes Ueberkleid verdunkelt; — ein Vorrecht derer aus dem Geblüte der Tudor. Auf ihrer Stirn thronte die stolzeste Herablassung, mit der sie, vornehm lächelnd, als hochgeborene Dame, die Huldigungen entgegen nahm, die ihrem hohen Adel, ihrer Schönheit und ihren angeborenen Vorzügen, von Allen, die ihr nahen durften, erwiesen wurden. — Mit Liebkosungen dem Edelfalken schmeichelnd, der seinen Platz auf ihrem mit Juwelen bedeckten Handknöchel hatte, blickte sie jezuweilen, heitern Auges, auf den wolkenlosen Himmel, dessen reinstes Blau ihr als ein Sinnbild ungetrübten Glücks erschien. Ihre Barke, reich vergoldet, mit Ruderleuten in Livree bemannt, kam, des gegebenen Winks gehorsam, so eben jetzt heran, und sie, die schöne Frau, die ihren Arm auf den weiß gekleideten, durch eine Goldkette ausgezeichneten Haushofmeister lehnte, wandte sich zur Wassertriege, als ein schon bejahrter Mann, von Niemandem bemerkt, dicht ihr zur Seite kam und sagte: »Ich habe Botschaft an Dich.« —

Ein Blick, gemischt mit Aerger und Verwunderung, war Alles, was dem unscheinbar Gekleideten, auf die so überraschende Zudringlichkeit, zur Antwort wurde. Doch bald gerann vor seinem festen Blicke ihr stolzes Wesen. Mit erblaßender Wange, im Innern zerstreut, suchte ihr

Auge unruhig den Boden, denn unverwandt sah der Fremde sie an. —

Willst sicher Du des Lebens Meer befahren,
Trau nicht dem stolzen Schiff von hohem Bord,
Die Windsbraut, stürmend aus dem düstern Nord,
Kömmt blitzesschnell, ein ungestümer Gast,
Hauf't sie in breiten Segeln. Hoher Mast
Dient Wetterstrahlen nur, zum sichern Niederfahren.
Bald muß Dein stolzes Schiff zerschmettert liegen,
Wenn leicht're Boote Dir vorüberfliegen.
Goldfädig Kleid! — Du Hohe, reich und schön!
O hüte Dich! — All' wird der Tand vergehn!
Bezähm' Dich! höre Rath! — beug' hohen Sinn!
Zum Schiffbruchs-Fels treibt Ehrgeiz Dich, — die Deinen hin.

Wer unterfteht sich, — rief, mit unverhaltenem Zorne in Ton und in Gebährde, die stolze Frau, — wer wagt's mit unverlangtem Rath mich zu beleidigen? Wer unterfängt sich, mir von Glück und dessen Wandel vorzureden? — Ja! viel eher noch wird dies unzähmbare Federspiel, das ich durch Fessel und durch Fußband kaum auf meiner Hand zu bändigen vermag, zu mir zurückkehren, als Leid und Unglück Frances Brandon heimsuchen! — Sagt's und sprengt mit einem Riß den Fesselfaden — machte im Aerger den Fußriem los, — und siehe da, — im schönsten Fluge stieg der Falke auf, dess' kräftigen Flügelschlägen die hochgesinnte Frau mit stillem Wohlgefallen nachblickte.

Ach! — rief der alte Haushofmeister, — Schade um das schöne Thier und seinen prächtigen Kapp und Kragen! Darf man — fragte er, unbedacht der Worte seiner Herrin, — darf man es versuchen, ihn wieder zu erlangen? —

Sprich fortan nicht mehr von ihm! — herrschte die Marquise ihn mürrisch an. — Mach' fort! Zeit und Fluth warten nicht! — Mit diesen Worten warf sie sich auf den gestickten Polstersitz der Barke. Die Bootsleute handhabten die Riemen; die Flötenspieler hatten bereits ihre sanften Melodien angestimmt, als dicht an ihrem Ohre sie vernehmlich flüstern hörte:

»Recht so! fahre fort! Was sein soll
»geschieht! Zeit und Fluth warten nicht!«

Aufgeschreckt durch das Geheimnißvolle in der Mittheilung, blickte sie schauernd um sich — doch Niemand war in ihrer Nähe; der Tower nur, als wäre er von böser Vorbedeutung, sandte seinen schwarzen Schatten über den Strom. — Bald glitt das Boot dahin auf sanften Wellen, — der Ruderschlag, dem Zeitmaaß der Musik entsprechend, und leicht, wie Maien-Wölkchen an sonnenheitern Tagen, entwichen dem Gedächtnisse der stolzen Lady die Geheimniß deutenden Warnungen von heute.

Anno 1553.

(Zur Verständigung einiger dunkeln Stellen in diesem und dem folgenden Abschnitte wird erwähnt, daß während der Regierung Heinrichs VIII. die Reformation in England bereits festen Fuß gefaßt hatte und unter seinem Nachfolger noch mehr Anhänger fand. Edward regierte nur kurze Zeit. Nach seinem Ableben gebührte der Thron Marien, ältester Tochter Heinrichs VIII. Da sie aber der katholischen Religion zugethan war, fanden die Rathgeber der Krone, zur Vermeidung von Religions-Unruhen, nöthig, den sterbenden König zu vermögen, mit Uebergehung der beiden Schwestern Maria und Elisabet, die Krone auf Jane Grehe, Enkelin einer Schwester Heinrichs VIII. zu vererben. Diese weigerte sich, die Krone anzunehmen, wurde zwar, unerachtet ihres Widerspruchs, durch die Macht des Herzogs von Northumberland, 1553, als Königin proklamirt, von Adel und Volk aber nicht angenommen. Diese huldigten der Maria, als ihrer rechtmäßigen Königin, die nach ihrer Thronbesteigung den ihr widerwärtigen Familien Northumberland und Suffolk den Prozeß machen ließ, in Folge dessen die männlichen Glieder dieser Familien mit dem Tode büßten, die Schwester Elisabet aber, sowie Jane Grehe und ihre Mutter in den Tower gefangen gesetzt wurden. Da im Laufe des Jahres die Religions-Unruhen sich wirklich vergrößerten, Maria aber ihren Vorsatz, die katholische Religion zur herrschenden zu machen, mit Grausamkeiten durchsetzte, so fiel auch das Haupt der 19jährigen Jane Grehe, 1554. Maria starb 1558, und ihre Schwester Elisabet kam zur Regierung.)

Wir sehen viel vornehme Gesellschaft und große Festlichkeiten im Schlosse Bradgate, denn der Herzog von Northumberland, mit zahlreichem Gefolge, ist eingekehrt und wird fürstlich da bewirthet. Die weitläufigen Gefilde von Charnwood forest gewährten reichlich Raum zur Jagdbelustigung, und an zweihundert Ritter und Edle zogen jeden Morgen aus, dem Waidwerk obzuliegen. Früh Abends, ehe noch die Herbstsonne hinter den mit Purpurheideblüthen bedeckten Hügeln sank, kehrten die Ermüdeten aus dem lustigen Revier zurück, um in den reichgeschmückten Hallen zum Bankett und Tanz sich zu versammeln. — An einem solchen Abende war's, daß Lady Bradgate, jetzt Herzogin von Suffolk, auf der sanft abwärts sich ziehenden Terrasse dem prachtvoll schönen Untergang der Sonne zusah und in eben so stolzer Haltung und fast ganz so schön, als sie vor 15 Jahren in ihrer Barke Platz nahm, jetzt lüstern den hochfliegenden Projekten des alten bösen Mannes, des Herzogs von Northumberland, williges Gehör lieh. Die Aspekten waren Glück verheißend. König Edward hoffnungslos daniederliegend; — seine Schwestern in Zwietracht mit einander; — in den Adern der hochsinnigen Herzogin, königliches Blut. — Warum sollten, bei so bewandten Umständen, ihre Tochter und Northumberlands Sohn den Gipfel liebster, lang genährter Hoffnungen nicht erreichen? — Sehr wahr! ein hochgestecktes Ziel! — sehr hoch! — warum nicht, um es zu erklimmen, ein Wagspiel unternehmen? Es winkt, als Siegerpreis, doch nichts Geringeres, als die Krone Englands! —

Dicht hinter diesen Beiden, — doch von der Mutter um nichts mehr beachtet, als der Mittel bestes zur Erreichung ihrer kühnen Pläne, stand die — deren rührende, romantische Lebensgeschichte einen Zauberkreis um jedes

Ueberbleibsel der Ruine Bradgate gezogen hat, — welche, durch Literatur und Philosophie gepflegt, mit jedem klassischen Alterthume ganz so vertraut war, als mit ihrer täglichen Umgebung, — die, von frühen Jahren auf, schon Alles mied, was sonst der Jugend Liebstes ist, und nur im steten Umgange mit den Geistern längst entschlafener Weisen lebte, — wer sollte nicht in diesem schwachen Umrisse Lady Jane erkennen? — Mit einem Buche in der Hand, — auf geistvoller Stirn das nußbraune Haar gescheitelt, vermied sie sorgsam, mit ihren hellen braunen Augen dem kalten Blicke des Hochmuths ihrer Mutter zu begegnen. Statt dessen ruhten ihre Blicke, mit mädchenhaftem Wohlgefallen, auf den ehrwürdigen Zügen eines ihr zur Seite stehenden Mannes, — einfach in arkadischer Tracht gekleidet. Dies war Roger Ascham, der Lehrer dreier Königinnen und hiedurch schon der Berühmteste seines Standes.

Kaum war die Sonne den Blicken entschwunden, als der Haushofmeister meldete, daß drei Boten, eben angelangt, sogleich Audienz verlangten. Sie, die Tochter jenes glücklichen Ritters, der's so wohl verstanden hatte, den simpeln Friesrock mit dem Goldstoffkleide zu vermählen; — sie, jetzt Gemahlin eines mächtigen Großen, dessen Ländereien in gerader Linie zu durchfliegen, ein Falke des längsten Sommertags bedurfte; — sie, die Mutter einer hochstrebenden, mit Glücksgütern bedachten Familie, theils mit den Ersten aus der Adelsblüthe verheirathet, theils versprochen, blickte auf alle diese Vorzüge mit unbefriedigtem Gemüth, ihr Geist hing höher fliegenden Plänen nach und hegte stolzere Hoffnungen, als alle bereits gesicherte Gaben des Glücks ihr gewähren konnten. Die Botschaft forderte unverweiltes Gehör. Von den Gefühlen einer Audienz gebenden Königin angenehm durchschauert, begab die Herzogin sich in eins der Prunkgemächer, die Gesandten zu empfangen. Der Erste dieser drei, — er trat herein und ließ sich auf ein Knie zu ihren Füßen, am reichgestickten Schemel nieder, indem er ein Paket mit Briefen überreichte. Schnell war der seidene Faden abgelöst, die parfümirten Siegel rasch erbrochen. Der Inhalt meldete, zu ihrer unbeschreiblich großen Freude, daß der liebenswürdige, junge, schwachkranke König sich entschlossen habe, die Schwestern von der Thronfolge auszuschließen, und dies, zu Gunsten des mächtigen Hauses Suffolk. —

Mit reichen Geschenken fürstlich bedacht, ward der Bringer der Botschaft mit gnädigen Worten entlassen.

Der zweite Gesandte trat ein. Noch willkommenere Dinge überbrachte er! — Der König läge im Sterben — die thätigen Agenten der Häuser Suffolk und Northumberland seien mit ihren Maaßregeln so weit gediehen, daß ungesäumt die Proklamation ihrer Tochter stattfinden werde, bevor noch die Schwestern das Absterben ihres königlichen Bruders erführen. —

Vertieft in blendende Aussichten auf Regierungsherrlichkeit, die jetzt ihrer Familie näher als je sich zeigten, gehüllt in Visionen, deren Schlußpunkt der glanzvolle Thron Englands war, saß sie, betäubt, kaum sich selbst bewußt, übersah sie es ganz, daß mittlerweile sich der dritte Bote ihr genähert hatte. Verzückten Blicks sah sie ihn an, — der geheimnißvolle Warner aus vergangenen Jahren stand vor ihren Augen! — Mit innerem Schreck erkannte sie ihn nur zu wohl, dessen Züge und Gestalt vor ihrer Erinnerung auflebten.

„Die letzte Warnung bringe ich", indem er unter seinem Mantel einen Falken hervorholte, den nämlichen, dem sie damals, mit vermessener Rede, die Freiheit gab. Er setzte ihn auf ihre Hand, — ihn, dessen Rückkehr sie so unbedacht mit dem Glücke und dessen Wandlung, als zwei Unmöglichkeiten, so nah verkettet hatte. Derselbe Edelfalke! ganz so glänzend noch, als damals, mit golddurchbrochenem Kragen, besetzt mit Türkisen, die seidene Kappe, karmoisinroth, von eigener Hand gefertigt.

Die Gemüthserschütterung war überwältigend. Die Warnung und die Umstände dabei; ihre, das Schicksal herausfordernden Worte, — Alles stand deutlich und drohend vor ihrem Gemüthe. — Alle Gedanken an Glanz und Herrlichkeit waren in den Hintergrund ihrer Seele gewichen, sie dachte nur des Falken. Der Stolz im Herzen war übermächtig angegriffen! — Von dem schweren Schreck langsam sich erholend, blickte sie endlich um sich her, doch der geheimnißvolle Bote war schon abgetreten, und sie allein im Gemach. Der Falke saß auf ihrer Hand.

Von wannen Du? — Welcher Art die Vorbedeutung? Mit Furcht, statt Freude, mit ängstlicher Schwüle im Herzen, verließ sie mit Grauen das Zimmer und kehrte zögernd zur Terrasse zurück. Doch Träume, vom Ehrgeize dem Sterblichen vorgegaukelt, sind mächtiger, als redliche Warnungen, wären sie auch von Wundern begleitet. Ruhige Fühllosigkeit, furchtlose Sicherheit, gewannen bei ihr die Oberhand, verwischten die Schrecken des merkwürdigen Abends, und ehe drei Tage vergingen, wiederhallten die räumigen Prunkzimmer des fürstlichen Schlosses, die Hallen von Bradgate, von Schmausereien, Jubel und Freude, denn die Familien Northumberland und Suffolk hatten eine Doppelheirath unter ihren Kindern zu Stande gebracht. Die Schrecken, deren die Herzogin vor wenig Tagen nicht mächtig werden konnte, waren von Grund aus gebannt und vergessen; ihr Auge ruhte nun wieder, mit stolzem Wohlgefallen auf der einfachen Schönheit ihrer, das ganze Getreibe mißbilligenden Tochter, deren Stirn sie im Geiste schon mit dem funkelndem Königs-Diadem Englands geziert sah. (Schluß folgt.)

Aus der Hangematte des Jocus.

Der Galgen.

Der Galgen ist — sprach Lux — so scheint mir's recht,
Die größte Schmeichelei für's menschliche Geschlecht;
Man hänget drei bis vier daran,
Daß jeder Andre glauben kann:
Er sei ein ehrlich-biedrer Mann.

Die beiden Dichter.

A. Hat Stax mein Lustspiel auch belacht?
B. Nein!
A. Das hat er nicht recht gemacht!
Denn jüngst, bei seinem Trauerspiel,
Da lacht' ich herzlich doch und viel. —

Julius Sincerus.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Posen. Den 7. October 1838.)

Der von andern ehrlichen Leuten vielfach gepriesene Sommer ist dahin, und wir Posener freuen uns deß, denn mit den ersten trüben Herbsttagen beginnt unser lustiges Kunstleben und dauert ununterbrochen bis zum ersten Grün der jungen Frühlingsblätter. Den Sommer hindurch langweilen wir uns, sei es zu Hause, sei es in einem schlesischen Bade, wo es für unsere mageren Beamten-Beutel nicht zu theuer ist, wo es aber auch, aus eben dem Grunde, mit den Amusements nicht viel zu sagen hat. Man wohnt schlecht, ißt schlecht, sondert sich, nach Rang und Stand, und sucht seinen ganzen Triumph darin, eine bessere Toilette auf der Morgen-Promenade zur Schau zu stellen, als sein Nachbar, oder vielmehr seine Nachbarin zur Rechten und Linken. Wenn der liebe Gott die Natur nicht so wunderherrlich und erhaben gemacht hätte, wahrlich, ich möchte keines der schlesischen Bäder mehr besuchen; aber sie entschädigt Jeden, der noch Sinn hat für reine, harmlose Freuden, reichlich, durch die ewige Jugend ihrer immer neuen, immer bezaubernden Pracht. In unserer guten Stadt Posen treibt man im Sommer nur zweierlei: Hausirhandel oder Hausbau. Was den erstern anbetrifft, so blüht er bei uns, wie wohl sonst nirgends. Eine alte Weste und ein Paar zerrissene Stiefel über den einen Arm gehängt, einen abgetragenen Hut in der andern Hand — und Heimann Levy in optima forma ist fertig. Solcher Handelsherren, deren Börse Jahr aus, Jahr ein unter freiem Himmel ist, zählen wir hier vielleicht 500, und es steht Einem schier der Verstand still, wenn man erwägt, wovon und wie die Leutchen leben! Dennoch muß die Mehrzahl so gar arm nicht sein, denn kommt der Sabbath heran, so haben die Männer meistens einen saubern, wenn auch nicht zum besten passenden Rock an, und die Frauen finden sich in seidenen Kleidern, mit goldenen Ohrgehängen und dito Ketten, schaarenweise auf der Promenade ein, wo sie stundenlang unter ihren reichern und anscheinend glücklichern Glaubensverwandten lustwandeln. — Den Hausbau anlangend, so können wir es auch kecklich mit jeder andern Stadt, groß oder klein, aufnehmen; denn wenn die bekannte Redensart „wer die Stadt so und so lang nicht gesehen hat, der erkennt sie nicht wieder" auf irgend einen Ort paßt, so ist dies Posen. Es ist in der That unglaublich, was hier gebaut wird, und dennoch halten sich die Miethen immer auf gleicher Höhe; freilich wächst die Bevölkerung auch in ungewöhnlichem Maaße! Im Laufe dieses Sommers sind wohl an zwanzig neue Häuser, größtentheils wahre Prachtgebäude, aufgeführt worden, und unser Wilhelmsplatz ist jetzt so überraschend schön, daß wohl wenige Städte einen ähnlichen Platz aufzuweisen haben dürften. Bisher war derselbe noch durch mehre wüste Bauplätze, so wie durch eine kleine hölzerne Baracke, verunziert; jetzt sind diese Mißformen verschwunden, und Palast ähnliche Gebäude an deren Stelle getreten. Namentlich hat der Goldarbeiter Krause, an der Ecke des Wilhelmsplatzes und der schönen Wilhelmsstraße, dem prächtigen Raczynskischen Palais gegenüber, ein mit drei freundlichen Balkonen geschmücktes Prachtgebäude aufgeführt, das seines Gleichen nur in großen Residenzen findet. Noch großartiger ist das neue Landschaftsgebäude an der Wilhelms- und Friedrichsstraßen-Ecke, das mit seiner prächtigen Doppelfacade, seinem mächtigen Hauptportale und seinen meisterhaften Skulpturen in Basrelief, das merkwürdigste und schönste neuere Bauwerk unserer Stadt ausmacht.

(Schluß folgt.)

⁂ Vor kurzem ereigneten sich im königlichen Opernhause in Berlin, bei einer Aufführung von Auber's Gesandtin, zwei seltsame Auftritte. Es erhob sich nämlich plötzlich ein Mann inmitten des Parquets und schrie gegen die Logen hingewendet: „Frau von B..! Frau von B..! Lottchen! Lottchen! schicke mir den Referendarius heraus!" Man kann sich denken, welche Wirkung dieses Intermezzo hervorbrachte. Es ergab sich, bei näherer Untersuchung, daß es der Justizkommissarius B. aus P. sei, welcher an einer momentanen Geistesverwirrung leide; er ward durch Polizei-Beamte in seinen Gasthof gebracht. — Kaum hatte sich das Publikum über diesen Vorgang beruhigt, als sich im dritten Range ein Mann erhob, die versammelte Menge heranguirte und mit lauter Stimme rief: „Moses und der König sind gleich unerfaßlich, aber warum hat der König seinen Glauben verlassen?" Dieser Mann war ebenfalls ein Verrückter, ein Wundarzt, Namens R. aus N., der erst kürzlich aus der Charité zum zweiten Male als geheilt entlassen worden ist. Er wurde jetzt zum dritten Male dahin abgeführt.

⁂ Ein reicher Lieferant saß eines Abends zu Frankfurt am Main am Pharaotische und pointirte, da er aber schläfrig war, so gab er auf das Spiel wenig Acht. Sein Nachbar, ein guter Freund, übernahm es für ihn, Paroli zu biegen, nachdem er ihn immer zuvor gefragt hatte, ob es sein Wille sei, und da der Schläfrige stets zu dieser Frage nickte, so nahm der Nachbar sein Nicken für ein Ja, bis der Lieferant bereits 10,000 Fl. auf diese Art gewonnen hatte. Jetzt erst weckte er ihn zur Besinnung, und der Glückliche strich das gewonnene Geld ein. — Derselbe Glücksmann kaufte den nächsten Tag einen Stock von spanischem Rohr, und da er ihm zu lang war, so trug er ihn zu einem Drechsler und ließ ihn kürzer schneiden. Bei dieser Operation fand man denselben hohl und 400 Louisd'or darin verborgen. Wahrscheinlich hatte er früher einem französischen Emigranten gehört, der einen Theil seines Vermögens darin verbarg, und um den Stock gekommen, oder gestorben war, ohne daß seine Erben von der versteckten Summe Kenntniß gehabt, und daher den Stock verkauft hatten.

⁂ Im Convent-Garden-Theater in London beschäftigt man sich damit, eine Oper in Scene zu setzen, die den bizarren Titel: „Des Teufels Oper" führt.

⁂ Von dem Direktor des deutschen Theaters in Copenhagen heißt es: Außer daß er kein Personal, keine Garderobe, keine Dekorationen, kein Geld und keine Idee von Kunstsinn besitzt, hat er Alles, was eine Kunstanstalt bedarf. — Das ist allerdings sehr viel! —

⁂ Die Neapolitaner hegen eine so hohe Verehrung gegen den heiligen Januarius, daß sie beten: Lieber Gott, bitt' für uns beim heiligen Januarius! —

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 123.

am 13. October 1838.

Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Donnerstag den 11. Oct. Zur Eröffnung der Bühne: 1) Ouvertüre, vom Kapellmeister des hiesigen Theaters, Herrn J. Braun; 2) Prolog, von Herrn Regisseur Höffert, gesprochen von Mad. Laddey; 3) Ouvertüre, von Herrn J. Braun; 4) der Majoratserbe, Lustspiel in 4 Acten, von der hohen Verfasserin.

Herr Capellmeister Braun, ein Musiker von Geist und Herz, hat in den beiden Ouvertüren, in welchen er dem gediegenen deutschen Style huldigte, uns bald freundlich, bald ernst begrüßt; eine elegisch-gemüthliche Stimmung herrschte darin vor, welche besonders im Andante der zweiten mit Innigkeit sich aussprach. Möge uns der wackere Tonsetzer recht oft mit seinen musikalischen Dichtungen erfreuen. — Während Mad. Laddey den Prolog und darin ihre Wünsche und Versprechungen aussprach, hatten wir Gelegenheit, das in der Runde aufgestellte Bühnen-Personal zu mustern, und da wir dabei meist lebhafte, jugendliche Gesichter erblickten, so können wir hoffen, es werde an dem Werke der Erbauung und Ergötzung mit Frische und Feuer rüstig fortgestrebt werden. — Wie manche Maler eine gewisse Eigenheit in jedem ihrer Gemälde anzubringen pflegten, woran man sie immer gleich heraus erkennt, so haben die Stücke der Prinzessin Amalie von Sachsen das Eigenthümliche, daß in jedem am Schlusse ein ganz anderer Liebesbund geschlossen wird, als sich in der Exposition anknüpfte oder angeknüpft war. Man denke an Lüge und Wahrheit, der Oheim, die Fürstenbraut, und so geschieht es auch im Majoratserbe. Fräulein Bertha von Lauerfeld hat an dem Grafen Leo von Scharfeneck, in Carlsbad, wo derselbe die Gesellschaft von den Ungelenkigkeiten und Sonderbarkeiten seines Vetters Paul zu unterhalten pflegte, Gefallen gefunden. Paul, der Majoratserbe, ist aber Bertha von ihrem Vater zum Bräutigam bestimmt. Er reist mit Leo zur Brautschau und trifft in einem Wirthshause auf dem Wege eine Kellnerin, gegen welche er sich ziemlich schroff benimmt, ohne zu ahnen, daß diese Kellnerin seine ihm bestimmte Braut ist, die auf einem Spazirritte vom Pferde gestürzt und in's Wirthshaus eingekehrt ist und hier von der Tochter der Wirthin Kleider angezogen hat. Bertha bekommt nun einen völligen Widerwillen gegen Paul und weint, daß sie ihn heirathen solle. Auf dem Schlosse des Grafen von Lauerfeld angekommen, benimmt sich Paul ohne Zwang, wenn auch nicht auf die Weise, die man in der Sprache des feinen Tones ungezwungen nennt, während Leo ihn fortwährend hinter seinem Rücken bespöttelt und lächerlich macht. Das gefällt dem Fräul. Bertha nicht, da sie weiß, mit welcher innigen Freundschaft Paul an Leo hängt. Obgleich eine Freundin, Fräulein Therese von Minden, fortwährend zu Gunsten Leo's spricht, neigt sich doch Bertha's Herz allmählig zu Paul, weil dieser ein braver und gutmüthiger Mann ist. In der Scene jedoch, in welcher er ihr seine Liebe erklären will, macht sie ihm nur Vorwürfe über sein Wesen, durch das er lächerlich werde; sein männlicher Stolz, der den gediegenen Kern seines Innern in kräftigen Worten bekundet, erwacht, er entsagt ihr, obgleich er sie liebt, und da ihm Therese sagt, daß Leo und Bertha sich lieben, so hält er bei dem Vater für jenen um die Hand der Tochter an, ja gibt sogar, zu Gunsten Leo's, sein Majorat auf, weil der stolze Alte nur den Majoratserben zum Schwiegersohne haben will. Doch welch saure Gesichter machen Bertha und Leo, da ihnen die Erfüllung ihrer vermeintlichen Wünsche angekündigt wird. Bertha hat den gediegenen innern Werth Pauls erkannt, liebt ihn, mit der reinsten, aus Achtung entsprungenen Liebe, und wie sie am Anfange weinte, weil sie ihn heirathen sollte, weint sie am Schlusse, da sie ihn nicht heirathen soll; Leo aber bekennt nun plötzlich, daß er schon seit sechs Wochen verheirathet sei. Der Schluß ist natürlich: Paul und Bertha sinken sich in die Arme, und den nächsten Sonntag ist Hochzeit. Das Sujet erinnert an das Sprichwort: es gibt nichts Neues unter der Sonne, und jedem Theaterbesucher wird wohl dies und jenes Stück einfallen, dessen Inhalt dem erzählten sehr nahe kommt. Die Scenirung aber ist mit Gewandtheit und Leichtigkeit eingerichtet, die Sprache rein, die Handlung schreitet rasch vorwärts, und wenn wir auch den Conversationston von einer gewissen Flachheit nicht freisprechen, eben so wenig, als wir der Handlung selbst Tiefe und Gediegenheit zusprechen können, andrerseits auch der Charak-

ter des Paul an einer unnatürlich weichlichen Entsagungsschwäche und larmoyanten Großmuth leidet, so ist doch ein ächt weiblicher, zart-poetischer Hauch über das Ganze ergossen, das wir ein Hirtengedicht aus dem Leben der höhern Stände nennen möchten. Daß aber Graf Leo, um den Schluß zu beschleunigen, plötzlich verheirathet ist, und so die Dame, welcher er, wie ein leichtsinniger Fant, den Hof machte, verschmäht, statt daß er für sein ungezlemendes Benehmen gegen den ihm treu ergebenen Paul, welchen er stets bespöttelt, dadurch bestraft werden mußte, daß ihm Bertha den Korb gab und ihm zeigte, wie, bei allem seinem äußern Flimmer, der Mann von edler Gesinnung und gediegenem Charakter, Paul, ihr doch mehr gelte; ist ein Verstoß, der uns von der sonst eben so feinfühlenden, als geistreichen Verfasserin höchlichst wundern muß. Die Gesammt-Aufführung paßte so wacker zusammen, daß wir den tüchtigen Regisseur, der sich dadurch bekundete, vor allen Dingen bitten, in den künftigen Vorstellungen den guten Eindruck, den die erste machte, nie durch ein übereiltes, lückenhaftes Einstudiren zu stören. Herr Höffert spielte den Grafen von Lauerfeld, den adels- und geldstolzen Mann zu gespreizt, er glich einem in den Adelstand erhobenen Avanturier, der durch das Kundgeben seiner Würde überall steif erscheint, die Haltung war nicht die angeboren noble, das hochmüthige Wesen erschien als ein gezwungenes, es mußte aber so mit jeder Bewegung, jedem Worte verschmolzen sein, als wenn es nicht anders sein konnte. Das ist es ja gerade, was uns bei solchen übermüthigen Menschen am meisten ärgert, daß sie durch und durch eingebildete Würde sind, während die erkünstelte nur komisch erscheint. Sollte Herr Höffert künftig den Charakter weniger grell und scharf zeichnen, so wird ihm gewiß ein des gewandten Schauspielers weit würdigere Darstellung gelingen. — Dem. Werner, (Bertha) begrüßen wir freudig, als ein eminentes Talent, das hier die Kunstbahn betritt. So wenig wir die Mängel der Anfängerin verkennen, welche in Uebereilung der Worte aus Aengstlichkeit, in mancher falschen Betonung und im Mangel feinerer Nuancirungen bestehen, so hat uns doch Dem. Werner auf's angenehmste überrascht. Ihre herrliche Figur bewegt sich mit Anstand und Freiheit, ihre Züge haben Ausdruck, ihr Auge ist sprechend, und im Organe besitzt die erst achtzehn Jahre alte Schauspielerin einen gediegenen Schatz, den sie schon recht brav zu benutzen versteht; welche reiche Modulation, welches Metall, welche Reinheit in den Molltönen. Dabei drückt sich in ihrem Spiele ungekünsteltes Gemüth und geistiges Durchdringen aus. — Dem. Schröder (Fräul. Therese) hat der trefflichen Künstlerin Mad. Laddey alle ihre Bewegungen abgeguckt, die bei dieser so eigenthümlich und angemessen, bei der Nachahmerin aber als manirirtes Automatenwesen erscheinen. Dabei spricht auch Dem. Schröder noch höchst monoton. Möge die junge Dame von Mad. Laddey lernen, sich aber an dem freien Schaffen aus sich der Dem. Werner ein Beispiel nehmen. — Herr Laddey gab uns im Grafen Paul ein gerundetes, in seinen feinsten Farbentönen innig verschmolzenes Kunstbild, wußte das Eckige des Charakters künstlerisch zu umhüllen, und ließ die Wärme des guten Herzens innig und wahr hervorströmen. Sein Spiel war von einer überaus seltenen Eleganz durchdrungen, er war der Edelmann, dem es nur an einer gewissen Leichtigkeit der gesellschaftlichen Routine fehlt. — Herr Lindow, der im Grafen Leo die glatte Abgeschliffenheit eines guten Gesellschafters, dem nichts heilig ist, wenn er nur den Angenehmen spielen kann, zeigen sollte, war noch sehr ungewandt, gezwungen in seinen Bewegungen. Herr Lindow hatte allerdings neben einem Künstler von so bedeutender Gewandheit, wie Herr Laddey, einen schweren Stand, aber so gar ängstlich und gedrückt mußte er doch nicht sein. Herrn Lindow ist es mit wahrem Ernste und Fleiß um seine Sache zu thun, er berücksichtige daher die gutgemeinten Winke, gewinne seinem guten Organe recht viele Vortheile ab, sei ängstlich im Einstudiren seiner Rollen, aber nicht in der Ausführung derselben. — Herr Pegelow (Bärmann) traf den derben, herzlichen Ton des treuen alten Dieners und verdiente den Beifall sehr wohl, der ihm zu Theil wurde. — Mad. Just, die wir schon von früher, als eine tüchtige Schauspielerin kennen, störte als Gastwirthin den guten Eindruck des Ganzen nicht, was bei einer solchen episodischen Rolle schon immer viel werth ist.

Julius Sincerus.

Kajütenfracht.

— Am letzten Sonnabende kündigte ein Schnelläufer, Louis Reich, im Intelligenz-Blatte an: er würde Sonntag, den 7. October, einen Schnellauf von Leegstrieß bis Zoppot hin und zurück ausführen, und zwar in 65 Minuten; sollte sich aber zahlreicher Besuch einfinden, in 50 Minuten. — Der Mann nahm etwa drei Thaler ein und machte sich auf den Weg. Die Zuschauer in Leegstrieß verloren ihn bald aus dem Auge, doch hatten sich auch in Oliva Gäste eingefunden, welche ihn wollten vorbeilaufen sehen. Um vier Uhr sollte er ausgelaufen sein, es schlug fünf, und kein Schnelläufer zeigte sich in Oliva. Endlich ging von dort ihm ein Gast entgegen und fand ihn in ein Wirthshaus gleich hinter dem Zollhause von Leegstrieß eingekehrt, von wo aus er, nach einiger Magenstärkung, wieder den Rückweg antrat. Als er darüber zur Rede gestellt wurde, meinte er: die Zuschauer hätten ihn ja laufen gesehen, wozu sollte er erst den weiten Weg machen! — — Das ist eine ganz neue Art von Schnellläuferei.

— Herr Suhr hat von seinen treuen Abbildungen der bedeutendsten Punkte der Erde bereits die vierte Abtheilung aufgestellt, die uns zwar mehre bereits gesehene, aber auch

acht neue Ansichten darbietet. Zwei Ansichten von Paris lassen uns die gewaltige Großartigkeit der Gebäude, die Ausdehnung der Plätze, das rege Treiben dieser im Reiche der Mode tyrannisch gebietenden Stadt anstaunen. Welch ein Riesenwerk von Menschenhänden ist diese Börse, hier ist Raum, um die Seufzer der unglücklich Speculirenden zu fassen, hier können sich die Emporkömmlinge, die Geldstolzen, recht bequem aufblasen. Vom Platze Ludwig XVI. sieht man den Eingang in die elyseischen Felder, den großen Garten der Tuillerien, stolze Paläste und die goldene Kuppel der Invaliden-Kirche. Bremen bietet einen recht getreuen Abdruck in seinem Aeußern von dem philisteröfen, an alten Formen und Vorurtheilen klebenden Geiste. Da ist Alles so gedrückt, so beengt, nichts frei Aufstrebendes, die Häuser scheinen in einer kleinlichen Behaglichkeit geistesträge zu schlummern. Nürnberg dagegen zeigt sich in seiner Alterthümlichkeit ehrwürdig, diese Wiege der deutschen Kunst und Muse, die einen Albrecht Dürer und Hans Sachs gewiegt. Nicht schildern läßt sich der Eindruck, den der Anblick der über ein Moor führenden Eisenbahn gewährt. Hier hat die Malerei in der Perspective Unglaubliches für den geleistet, der es nicht sieht. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß man wirklich in der Mitte einer unabsehbaren Fläche stehe, so täuschend wird die Natur von der Kunst erreicht. Der Wasserfall in der Narva, mit der Brücke über den Fluß und der Stadt Narva in der Ferne, macht sich sehr malerisch. Auch das in neuer Zeit so merkwürdig gewordene Antwerpen, mit seiner Citadelle, wird uns gezeigt, und um uns von dem kriegerisch-ernsten Anblicke zu erholen, wenden wir das Auge nach einer Gegend Steyermarks, erfreuen uns an den blauen und grünen Bergen und den freundlichen Gesichtern und bunten Trachten der Landleute, die mit fromm-gläubigem Sinne der Enthüllung und Einweihung des Kreuzbildes auf der Spitze des Erzberges beiwohnen.

Schiffspost.

— Sie fragen, ob Sie mir treu bleiben sollen? ich bitte darum! Sie sind ja aus dem FF. — Ja! — — n — c — w in L. Ich finde nichts in der Correspondenz, was Ihre scharfe Replik motiviren könnte. Auch habe ich schon oft erklärt, daß ich von Anonymen nichts aufnehme.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Die malerische Reise um die Welt ist am 18. October zum letzten Male zu sehen; dann ist der gänzliche Schluß dieser Ausstellung. Holzmarkt von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Cornelius Suhr.

Tanz-Unterricht.

Junge Herren, welche **wirklichen Tanz-Unterricht nehmen,** nicht blos durch die Tanzstunde sich das Vergnügen bereiten wollen, mit Damen zusammen zu kommen und zu tanzen, ersuche ich, sich recht bald bei mir gefälligst zu melden; ich kann die Versicherung geben, daß ich dieselben durch meine Bemühung **sehr bald** dahin bringen werde, daß sie in jeder Gesellschaft mit Anstand als Tänzer erscheinen können. Der Preis ist 2 Rthl. pränumerando für 16 Stunden.

Jean Torresle, Maitre de Danse,
Jopengasse № 565.

Einem hohen und geehrten Publikum beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen, daß der angemeldete Tanzunterricht von Montag den 15. d. M. ab, bei mir im Hause, Holzmarkt No. 80., beginnen wird.

Diejenigen, die an dem Unterrichte noch Theil nehmen wollen, belieben sich gefälligst bei mir zu melden.

H. Löffler,
Lehrer der Tanzkunst.

Nicht zu übersehen.

Eine große Auswahl der neuesten und allerschönsten **Damen-Mäntel** in den **feinsten Tuchen,** Thybet und anderen bunten Stoffen empfiehlt zu wirklich billigen Preisen

Wolf Goldstein, Langgasse,
das 3te Haus von der Gerlachschen Galanterie-Handlung.

Verkauf einer Seifensiederei in der Stadt Thorn.

Ich beabsichtige mein in der Stadt Thorn belegenes Grundstück, aus einem massiven dreistöckigen Wohnhause, einem Seiten- und zwei Hintergebäuden nebst zwei Ausfahrten bestehend, aus freier Hand zu verkaufen. Dieses Grundstück liegt im Mittelpunkte der Stadt, in einer der frequentesten Straßen, und ist mit allen Utensilien und Geräthschaften, die zum Betriebe der Seifensiederei, der Licht- und Wachsmacherei gehören, versehen. Die Einrichtung ist bequem, und es kann bei der Größe und Räumlichkeit des Grundstücks auch jedes andere Geschäft mit dem jetzigen ohne Störung vereinigt werden. Sämmtliche Gebäude befinden sich in gutem Zustande. Den Preis und die näheren Kaufbedingungen bin ich auf portofreie Anfragen zu ertheilen bereit, auch hat Herr D. Goertz in Danzig, Hundegasse № 333., es gütigst übernommen, die sich dort meldenden Käufer mit denselben bekannt zu machen.

Thorn, den 30. September 1838.

Johann Emanuel Sängers Wittwe.

Alle Sorten **Volks-Kalender** pro 1839, unter denen sich auch der von Gubitz mit vielen Holzschnitten, Preis 12½ Sgr., — und der Preußische, oder **der Königsberger Volks-Kalender**, Preis 10 Sgr. befindet, — sind vorräthig in der Buchhandlung von **L. G. Homann**, Jopengasse № 598.

Zwei Eisenhämmer bei Königsberg, so wie eine bedeutende Nagelschmiede daselbst, sind sofort unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen oder zu verpachten. Das Nähere in Danzig, jedoch ohne Einmischung eines dritten, zu erfahren bei Otto Sell.

Musikalien-Leihanstalt für Einheimische und Auswärtige in der Nähe und Ferne von Danzig.

Die Bedingungen unter denen ich Noten verleihe sind folgende:

Man verpflichtet sich wenigstens auf ein Vierteljahr und zahlt für diese Zeit 1 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf. pränumerando. Dafür gebe ich 4 Hefte Noten, die wöchentlich nach unumschränkter Auswahl einmal gewechselt werden können. — Außerdem hat der Abonnent das Recht sich im Laufe dieses Vierteljahres für den Betrag, bis zur Höhe von einem Thaler, Musikalien eigenthümlich anzueignen und dafür nichts zu zahlen. — Der Abonnent hat also somit nur ein Leihgeld von 7½ Sgr. für ein ganzes Vierteljahr zu entrichten (da für den übrigen Betrag Noten ausgewählt werden) und erhält dafür monatlich 16 und vierteljährlich 48 Hefte. — Ein Unterpfand ist nicht nöthig. — Der Eintritt kann jeden Tag geschehen. — Für Auswärtige finden ähnliche Bedingungen statt, die auf frankirte Anfragen mitgetheilt werden.

Danzig, im Oktober 1838.

L. G. Homann,
Kunst- und Buchhändler, Jopengasse No. 598.

Von **wollenen Fusssteppich-zeugen, Sopha-Teppichen und** Carpets (Bett-Teppichen) ist mein Lager auf's Reichhaltigste assortirt, und empfehle ich dieselben zu den billigsten Preisen.

Ferd. Niese, Langgasse No. 525.

Die erwarteten kleinmustrigen

Cattune gingen mir so eben von Leipzig ein.

H. M. Alexander, Langgasse.

5/4 breite couleurte, blau- und kohlschwarze Seidenzeuge, Mantillen-Taft und Marzeline empfing von Leipzig

H. M. Alexander, Langgasse.

Marktbericht

vom 8. bis 12. October.

Die Getreidepreise haben sich im Laufe dieser Woche fest erhalten, die Zufuhren sind sehr geringe, weshalb sich die Frage nach guter Waare vermehrt. Weizen war diese Woche nur 40 Last zum Verkauf ausgestellt, von denen 18 Last 132 pfd. a 570 Fl. und 22 Last 128 pfd. a 515 Fl. verkauft wurden. Roggen sind 100 11/12 Last verkauft, als 15 Last a 220 Fl. und 59½ Last a 225 Fl. Erbsen, 2 3/15 Last gelbe a 220 Fl. und 3 3/20 Last weiße a 220 Fl.; 7 1/6 Last Gerste 103 pfd. a 138 Fl.; 24 Schffl. Winter-Rübsen 470 Fl.; 12 Schffl. Winter-Raps 480 Fl. An der Bahn kommt auch sehr wenig. Weizen 6—8½ Fl., Roggen 33—38 Sgr., Erbsen, weiße 30—38 Sgr., graue 45—50 Sgr., Gerste 22—27½ Sgr., Hafer 14—15 Sgr. pr. Schffl. Oelgewächse sehr flau, da die Oelpreise im Auslande sehr gefallen. Winter-Raps 95 Sgr., Rübsen 90 Sgr., Sommer-Raps und Rübsen 50—60 Sgr., Senf 45—50 Sgr. pr. Schffl. Kartoffel-Spiritus 16—17 Rthlr. pr. Ohm 80% Tr. Hiesiger Korn-Spiritus 23—24 Rthlr. pr. 83% Tr.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 7. October angekommen.

J. Robertson. Mary Ann. Mevile. Dundee. Schooner. 99 L. Dundee. Ball. Albrecht & Co. — G. Domcke. Concordia. Danzig. Brigg. 133 L. Hull. Ball. Rheederei. — G. Soderlund. Marie Louise. Abo. Legger. 70 CL. Copenhagen. nach Abo bestimmt.

Den 8. October angekommen.

R. Steuck. Zeeluft. Harlingen. Kuff. 32 L. Harlingen. Dachpfannen. Ordre. — C. A. Grote. Ariadne. Bremen. Gallias. 144 L. Douglas. Ballast. Behrendt. — J. E. Nymann. Haabets Anker. Stavanger. Gallias. 48 L. Stavanger. Heeringe. Benke. — N. Numberg. Hoppet. Waase. Brigg. 50 L. mit Salz nach Reval bestimmt. — J. Foth. Preciosa. Stettin. Brigg. 156 L. Dublin. Ballast. Ordre. — P. C. Koops. Endragt. Veendam. Kuff. 46 L. Amsterdam. Stückgut. Ordre. — W. Ovenstom. William & Ann. Berwick. Schooner. 66 Tons. Fraserburgh. Heeringe. F. Heyn. — C. Winther. Stavanger Packet. Stavanger. Sloop. 24 L. Stavanger. Heeringe. Or.

Den 9. October angekommen.

J. H. Möller. Vertrauen. Altona. Ever 47 L. Hamburg. Stückgut. Ordre.

Gesegelt.

V. Nickenson. March. London. Mehl. Zink.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.